

## Musik im Gottesdienst – ein Zwischenruf

Stefan Weiler

In den letzten Jahren haben meine Familie und ich verschiedene Gemeinden besucht. Dabei machten wir häufig die bittere Erfahrung, dass dort ein Zustand eingetreten ist, der einen nach Gott ernsthaft suchenden Menschen zutiefst erschüttern muss.

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen“ (Ps 8,3a). Der Kommentar der Lutherbibel von 1912 sagt hierzu: „Nicht nur an den kleinen Kindern verherrlicht sich Gott, sondern auch durch sie, ihr kindliches Anstaunen seiner Werke, ihr Beten und Bekennen hat schon so manchen Spötter und Gottesleugner zum Schweigen gebracht ...“

In manchen von uns besuchten „Gottesdiensten“ hielten sie sich jedoch die Ohren zu und ihre Gesichtchen waren schmerzverzerrt. Der Lärm, der den absurden Namen „Lobpreis“ trägt, hatte diese kindlichen Schmerzen ganz offensichtlich ausgelöst.

Die Musik, ja das gesamte „Lob Gottes“ konnte offensichtlich gar nicht „modern“ genug ausgelebt werden, und die Kleidung, wie auch das ganze Auftreten der Vortragenden zumeist der weiblichen Personen, passten sich diesem Musikstil an.

Es war unsere 14-jährige Tochter, die kürzlich mitten in einem solchen „Gottesdienst“ während einer solchen „Lobpreiszeit“ fragte, ob wir gehen könnten. Wir gingen. Peinlich. Aber wir

wussten, wenn wir bleiben, machen wir uns an unseren Kindern und am Leib Jesu schuldig.

Wir besuchten auch die Veranstaltung einer in unserer Gegend ansässigen Missionsgesellschaft im Rahmen eines Missionstages. Dort hörten wir eine klare und gute Botschaft. Jesus war das Zentrum und der Mittelpunkt der Verkündigung, und auch beim Loben ging es um ihn. Ein Jugendchor begleitete mit bemerkenswert passend ausgesuchten Liedern die Veranstaltung. Wir wurden gesegnet. Anschließend fragten wir die Verantwortlichen, wo sie denn ihr geistliches Zuhause hätten, und berichteten von unseren Erfahrungen mit den Gemeinden in unserer näheren Umgebung, die wir besucht hatten. Die Antwort war, dass die Gemeinde, die jene Brüder besuchten, für uns wohl ebenfalls nicht die Richtige sein könne. Ein dort verantwortlicher Bruder berichtete, dass sein 16-jähriger Sohn ihn bereits gefragt hätte, warum man in der Gemeinde nicht auch einmal Lieder aus den alten Liederbüchern singen könne, anstatt ausschließlich die modernen von der Folie. Die Orgel in der Gemeinde wäre dafür doch eigentlich da ...

Es stellt sich die Frage, ob es jemals jemanden gegeben hat, der durch solche betont „weltliche“ Musik mit christlichen Inhalten zum Sohn Gottes geführt worden ist. Allerdings waren Gemeinden, in denen derartige Musik gespielt bzw. von CDs abgespielt wurde, kaum für Gespräche offen, in denen wir Derartiges thematisieren konnten. Es wurde stets die anscheinend unumstößliche Meinung vertreten, es würde junge Leute verschrecken, wenn man „alte Kirchenlieder“ spielen würde. Ist es nicht merkwürdig: Die verantwortlichen, reiferen Brüder mögen jenen „neuen Stil“ nicht. Die Mehrheit der jüngeren Brüder billigt diese Art von „Gottesdienst“ mit der Begründung, angeblich wünschten das die noch jüngeren Gottesdienstbesucher. Die

„Ältesten“ passen sich an, weil sie nicht als „rückständig“ erscheinen wollen.

Fragt man die jugendlichen Adressaten selbst, ob und wie ihnen die Musik gefallen habe, finden sie sie entweder „echt geil“ oder sie sind abgeschreckt. Sie sehnen sich nach Liedern und einem Lob, das in Inhalt und Form auf Gott ausgerichtet ist.

### **Spaß und/oder Freude?**

Wenn man im Internet bei *Wikipedia* den Begriff „Spaß“ aufruft, kann man Folgendes lesen: „Spaß ist eine im Deutschen seit dem 16./17. Jahrhundert belegte Substantivbildung aus dem italienischen *spasso*, das heißt: Zerstreuung, Zeitvertreib, Vergnügen. Das Wort wurde, angelehnt an das italienische Original, zunächst auch als *Spasso* geschrieben. Heute wird mit „etwas macht Spaß“ eine Tätigkeit beschrieben, die gerne gemacht wird, die Freude bereitet. Mit jemandem einen Spaß treiben, heißt, dass dieser Person ein Streich gespielt wird. Der Spaß ist eine Äußerung, über die gelacht werden kann, ja soll, und gilt als Bestandteil des Humors.“

Man beachte, dass in dieser Begriffserklärung das Wort „Spaß“ mit dem Wort „Freude“ verknüpft wird. Schauen wir weiter, was *Wikipedia* zum Begriff „Freude“ aus christlicher Sicht zu sagen hat: „Die Bibel stellt die Freude an Gott als eine Quelle der Kraft dar („Die Freude am Herrn ist eure Kraft“), die es ermöglicht, auch in unerfreulichen Situationen sein inneres Gleichgewicht zu erhalten. Sie zählt die Freude zur Frucht des Heiligen Geistes. Der Dienst am Nächsten kann auch dem Dienenden Freude bereiten.“

Mit der hier treffend umschriebenen „Freude“ darf aber der Begriff „Spaß“ keinesfalls verbunden werden! Aber genau dies

wird uns unterschwellig mehr und mehr vermittelt: Spaß und Freude, das mache kaum einen Unterschied: „Gönne ihnen doch den Spaß!“ „Mach Ihnen doch die Freude!“

Dabei wird völlig vergessen, dass es beim Spaß ausschließlich um uns selbst geht: Ich will meinen Spaß haben! Im Unterschied dazu führt die Freude in das Miteinander, so dass sie für unser „Herz und Sinn“ befreiend wirken kann. Das kann uns ein Bericht aus der Apostelgeschichte deutlich machen: „Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“ (Apg 2,46.47).

„Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“ (Neh 8,10). Diese Freude am Herrn verlangt nach Ausdrucksmöglichkeiten. Sie will sich mitteilen. Was für Ausdrucksformen der Freude hat ein Mensch? Er könnte zum Beispiel einmal ganz laut „Juchhuh“ rufen (jubeln, jauchzen). Wenn nun aber mehrere Menschen sich freuen, müssen sie ihren Ausdruck der Freude koordinieren, also gleichzeitig „juchhuh“ rufen. Das ist ohne Töne auf die Dauer nicht so gefällig. So hat Gott in seiner weisen Vorsehung dem Menschen die Musik gegeben. Denken wir zum Beispiel an Psalm 98. Musik ist also dazu da, Gott gemeinsam zu loben. Dieses Gottesgeschenk wird jedoch in vielen Gemeinden systematisch zertrampelt. Musik wird zur Sache eines Einzelnen. Es geht in der Regel nicht mehr darum, dass in einer Gott wohlgefälligen Weise Menschen mit ihren musikalischen Gaben Gott dienen oder andere Menschen zum Lob Gottes anregen, sondern es geht darum, dass Menschen sich durch ihre musikalischen Darbietungen selbst profilieren. Wenn es zu einem gemeinsamen Singen kommt, wird es so laut und so rhythmisch begleitet, dass dieses Singen nicht mehr Ausdruck der Freude an Gott ist, son-

dern es geht um Selbstdarstellung und um Spaß. Eine Konsequenz davon ist eine schier unersättliche Gier nach noch mehr Selbstdarstellung.

Nach solch einer Vorstellung kann man der Predigt nicht mehr konzentriert folgen. Eher machen sich Müdigkeit und Existenzängste, Freudlosigkeit. Frustration und Depression breit. Ist das die Orientierung, die wir (jungen) Menschen geben wollen?

Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich allerdings den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich nicht Christi Knecht!“ (Gal 1,10). An anderer Stelle schreibt der Apostel: „Denn unsere Ermahnung ist nicht gewesen aus Irrtum noch aus Unreinigkeit noch mit List; sondern, wie wir von Gott bewährt sind, dass uns das Evangelium vertraut ist zu predigen, also reden wir, nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüft“ (1Thes 2,3.4).

Aus diesem Grund ist es unsere Pflicht, unsere Stimme zu erheben und vor dieser Art von Verführung eindringlich zu warnen. Wenn wir das nicht tun, machen wir uns an der Gemeinde Christi, seinem Leib, schuldig.

### **Ein altes, immer neues Problem**

Die hier angesprochene Abirrung ist nicht neu. Bereits dem Volk Israel wurde einige Jahrzehnte vor der Wegführung in die Assyrische Gefangenschaft von dem Propheten Amos verkündet: „Ich hasse, ich verachte eure Feste und mag eure Festversammlungen nicht riechen! Wenn ihr mir auch euer Brandopfer und Speisopfer darbringt, so habe ich doch kein Wohlgefallen daran, und mag eure fetten Dankopfer nicht anschauen. Tue nur hinweg von mir den Lärm deiner Lieder, und dein Harfenspiel mag

ich nicht hören! Es soll aber das Recht einherfluten wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein unversiegbarer Strom!“ (Amos 5,21–24).

Schon das Alte Testament deckt auf, dass eine Lebensführung, die sich der heidnischen Umwelt anpasst, auf die Dauer zu einem entsprechenden Verhalten im Gottesdienst führt. Daraus folgen dann entsprechend degenerierte musikalische Darbietungen.

Musik ist immer ein Einfallstor, die eigene Ehre zu suchen. Jeder, der aktiv zu Gottes Ehre in Reinheit Musik machen will, weiß das.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Was das heißt, erfährt derjenige konkret, der anfängt, sich im Licht Gottes zu prüfen. Dann weiß er von seiner völligen Unfähigkeit, für den Herrn zu wirken.

Hören wir noch einmal zwei Worte aus der Heiligen Schrift: „Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielt dem Herrn in euren Herzen, und sagt Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Eph 5,19.20). „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeigen das Heil Gottes“ (Ps 50,23).

Möge Gott geben, dass wir aufwachen und zu echter Freude und damit zum Lob Gottes durchdringen, so dass unser Herr durch den Lobgesang seiner Gemeinde verherrlicht wird.

Bekennende Kirche, Nr. 47 – Dezember 2011